

Ein Bläser für den guten Zweck

Von unserem Redaktionsmitglied
Angela Boll

Langsam geht Rudi Diebetsberger die Puste aus. Der 72-jährige Hornist und ehemalige Orchestermusiker kann nicht verstehen, wieso man ihm ständig Steine in den Weg legt, warum er von offizieller Seite so wenig Unterstützung für seine Herzenssache erhält. Fassungslos steht er dieser Tage beim „MM“ in der Redaktion – und weiß einfach nicht mehr weiter.

Gerade hat ihn der kommunale Ordnungsdienst vom Marktplatz verwiesen. Er dürfe dort nicht ohne Genehmigung Musik machen, erst recht nicht seinen Info-Ständer aufstellen und auch keine Begleitmusik abspielen, habe man ihm erklärt und ihn dann weggeschickt. Dabei, so schildert es Diebetsberger, mache er das alles doch nur für die Kinder in Indien. Seit 2008 reist der Profi-Musiker, der bei den Berliner Symphonikern wie auch im Nationaltheaterorchester das Horn blies, durch Deutschland und sammelt Geld für die Anderi-Hilfe. 140 000 Euro sind seitdem zusammengekommen und direkt nach Indien überwiesen worden. Fahrtkosten, Ausstattung, Übernachtungen – das alles zahlt Diebetsberger aus eigener Tasche, schläft auch mal in der Jugendherberge, wenn es nicht anders geht. Jeder Cent, den er mit seiner Musik verdient, fließt in das Projekt, versichert er im Gespräch mit unserer Zeitung. Als ehemaliger Orchestermusiker habe er eine gute Rente, müsse nichts dazuverdienen.

In Indien das Leid gesehen

Aber er könnte es sich doch auch gemütlich machen, in seinem Wohnort Stuttgart die Beine hochlegen und den Ruhestand genießen? „Nein“, winkt er ab: „Für mich hat sich dieses Projekt zur Lebensaufgabe entwickelt. Ich will den Menschen helfen. 40 Euro reichen, um einem Kind in Indien eine Augenoperation zu ermöglichen, es vorm Erblinden zu retten. Das lässt mich nicht los.“ 2003 wurde Diebetsberger durch einen Fernsehbericht auf die Armut in Indien aufmerksam, war so berührt, dass er sofort Kontakt zur Anderi-Hilfe aufnahm und noch während seiner Profi-Zeit damit begann, Konzerte für den guten Zweck zu geben. 2014 reiste er zum ersten Mal nach Indien, selbstverständlich zahlte er alles. „Als ich das vor mir sah, kamen mir die Tränen. Bittere Armut und doch so viel Herzlichkeit.“ So lange ihn die



Rudi Diebetsberger sowie er in vielen deutschen Städten anzutreffen ist (oben) und in Indien, als er 2014 die Menschen dort besuchte und ins Herz schloss.

BILDER: ZS

Straßenmusik in Mannheim

■ Jedem ist es grundsätzlich gestattet, Straßenmusik zu machen. Allerdings muss man dafür eine **Genehmigung** einholen. Das geht bei der Verkehrs- und Polizeibehörde im Fachbereich Sicherheit und Ordnung, K 7.

■ Mit dieser Genehmigung, die **pro Tag 17 Euro** kostet, darf in Mannheim nur ohne Verstärkeranlage gespielt werden. Außerdem ist die Spielzeit an einer Stelle auf 30 Minuten beschränkt, danach ist der Standort um mindestens 100 Meter zu verlegen, insgesamt wird die Genehmigung auf zwei Stunden pro Tag festgelegt.

■ Die Stadt Mannheim erteilt im Fall Diebetsberger **keine Sondergenehmigung**. Es gilt: gleiches Recht für alle. *abo*

Beine tragen, möchte er weiter Musik machen und Geld sammeln, wird dabei von seiner Familie, von Freunden und auf der Straße auch manchmal von ehemaligen Kollegen unterstützt. Nur die Verwaltungen einiger Kommunen stellen sich quer, fordern Genehmigungen, verbieten trotz aller guten Absicht die Musik und das Aufstellen des Info-Ständers („Ich will doch zeigen, um was es mir geht“) – und das lässt Diebetsberger verzweifeln. So wie jetzt in Mannheim.

Gleiches Recht für alle

Unbegreiflich fand das der „MM“ und wollte die Sache nicht auf sich beruhen lassen. Könnte man Herrn Diebetsberger keine Sondergenehmigung, und zwar für einen längeren Zeitpunkt erteilen? „Nein“, sagt Dennis Baranski, Sprecher der Stadt: „Bei uns gilt grundsätzlich: gleiches Recht für alle.“ Heißt: Diebetsberger müsste für jeden Auftritt immer wieder eine Genehmigung für 17 Euro pro Tag einholen und könnte dann nur 30 Minuten an einem Platz spielen – ohne Verstärker, ohne Info-Ständer.

Doch der „MM“ legte der Stadt auch noch ein Schreiben aus Stuttgart vor. Dort hat der Musiker eine Sondergenehmigung, darf – mit Verstärker an zwei Samstagen im Monat eineinhalb Stunden an zwei Plätzen spielen. „Verstärker geht nicht“, weiß Baranski, aus Rücksicht auf Anwohner und Ladenbetreiber. „Aber“ – ein Fünkchen Hoffnung bleibt: „Wir werden das Schreiben prüfen und Kontakt mit Stuttgart aufnehmen“, versichert er. Und wir – von der „MM“-Redaktion – haken da natürlich nochmal nach.